

Reise in eine fremde Heimat

*Inderinnen und Inder, die als Kinder von Migranten in Deutschland aufwuchsen, stellt eine Reise nach Indien vor ganz besondere Herausforderungen. Die meisten von ihnen fühlen sich als Deutsche, möchten sich im Land ihrer Vorfahren aber auch gerne integrieren und heimisch fühlen. Sie stehen vor der Frage, wo eigentlich ihre Heimat ist, und ob es vielleicht möglich ist, zwei Heimaten zu haben. Dieses Dilemma bringt **Nisa Punnamparambil-Wolf** im folgenden Artikel anschaulich zum Ausdruck.*

Als Kind mit indischen Wurzeln wurde ich in Deutschland oft gefragt: „Freust Du Dich in die Heimat zu fliegen?“ Indien - meine Heimat? Ich hatte das nie so empfunden, es war die Heimat meiner Eltern, der Großeltern, ihrer Geschwister und Freunde. Um mir ihre Heimat näher zu bringen, fuhren meine Eltern mit mir und meinem Bruder fast alle drei Jahre nach Kerala. Das man auch zwei Heimaten haben kann, habe ich erst später erlebt und erfahren.

Jedes Mal war es aufregend. Niemand in meiner Klasse hatte schon mal so eine weite Reise gemacht, viele Kinder waren noch nie geflogen, es lag immer so ein besonderes Gefühl von Abenteuer, Unwohlsein und Freude in der Luft. Meine Klassenkameraden fragten mich, ob es dort Tiger oder Schlangen gibt? Ich hatte zwar davon gehört, aber auf dem Grundstück meiner Großeltern noch nie welche gesehen. Ich hatte das Gefühl, in eine komplett andere Welt zu reisen, in der ich mich zwar auf viele Menschen und kulinarische Besonderheiten sowie auf die Sonne freute, aber ich hatte auch immer ein wenig Bauchschmerzen wenn ich an die „Besonderheiten“ unserer Aufenthalte dort dachte.

Meine Großeltern lebten auf dem Land. Es gab kein fließendes Wasser in den 1970er Jahren, keinen Strom und die Hocktoiletten waren in einem Toilettenhaus, wohin man nachts an der Hand der Eltern mit Taschenlampe übers Feld stolperte. Das Wasser für eine tägliche Dusche wurde in einem Metallkessel auf offenem Feuer erhitzt und Eimer-Rationen heißes Wasser für jeden bereitgestellt. Es roch nach Russ und

Wachs. Eine fast heruntergebrannte Kerze spendete Licht im Duschaum und zauberte merkwürdige Schatten an die Wände. Meine kindliche Phantasie ging oft mit mir durch; riesige Schattenspinnen und komische Figuren tanzten auf den Wänden hin und her. Draußen bellten die Hunde und man hörte das aufgeregte Gackern einiger Hühner. Als Kind kostete mich der Toilettengang und die tägliche Dusche am Abend große Überwindung. Ich freute mich jedes Mal wieder auf unser Badezimmer in Deutschland, auf die Sitztoilette und auf helles Licht, das die Räume richtig ausleuchtete. In Indien inspizierte ich vor dem Schlafengehen sehr genau die Decke, denn meine Cousins hatten mir erzählt, das sich nachts Geckos von der Decke geradewegs in die offenstehenden Münder schlafender Kinder fallen ließen. Ob sie sich einen Spaß erlaubten?

Anfänglich war es mir sehr unangenehm, als mich die Verwandten und Freunde in der Muttersprache Malayalam ansprachen. Ich war sehr froh, dass ich alles verstehen konnte, da die Eltern mich zweisprachig erzogen hatten. Aber mit dem Sprechen dort wurde es ein wenig schwierig. Sie machten mir zwar Mut, aber sie fanden meinen deutschen Akzent ziemlich witzig. Obwohl die Lebensumstände sehr unterschiedlich waren, fühlte ich mich als Kind auch in Kerala nach einer Weile zuhause.

Im Jahr 1978, ich war gerade 8 Jahre alt, wagten meine Eltern, nach Indien zurückzukehren. Für mich war es keine Rückkehr, sondern ein Weggehen aus der Heimat. Ich kann mich nicht mehr genau an das Gefühl erinnern, aber es fühlte sich wie ein Experi-



Autorin Nisa Punnamparambil (rechts) mit Freundinnen in Bombay, Foto: privat

ment an und die Eltern hielten sich die Option offen, nach Deutschland zurück zu kehren. Gemeinsam reisten wir in ein ganz anderes Indien, als ich es bisher kannte, und zum ersten Mal hatte ich das Gefühl, in Indien fremd zu sein. Unser neues Zuhause war nämlich Ahmedabad im Bundestaat Gujarat. Es war staubig und trocken dort, keineswegs so grün und üppig wie in Kerala. Am Stadtrand sah man Kamele langsamen Schrittes hintereinander her trotten, von Elefanten weit und breit keine Spur. Niemand sprach Malayalam, geschweige denn Deutsch. Alles war ziemlich hektisch, städtisch und fremd. Hier sollten wir also ein neues Zuhause schaffen!

Ich ging in eine von Karmeliter-Nonnen geführte Mädchenschule, trug eine Uniform, passte mich einem streng hierarchisch und autoritär geführten Unterricht an und tauchte in das Sprachbad von Englisch, Hindi und Gujarati ein. Ich verstand rein gar nichts. Auf die anderen Kinder wirkte ich mit meinem „german accent“ exotisch. Wie froh war ich, ein Zwillingsspaar in der Klasse zu haben, das Malayalam sprechen konnten und mir in der Anfangszeit mit Übersetzungen zur Seite stand. Ich fühlte mich die ganze Zeit über fremd, war eines von 61 Kindern in meiner Klasse. Vieles war einfach ziemlich anders. Hatten wir in Deutschland Schildkröten oder Meerschweinchen als Haustiere, musste ich mich in unserer neuen Nachbarschaft auf Straßenhunde, Papageien und ein Chamäleon gefasst machen. Das Chamäleon lebte bei den



Szene im ländlichen Kerala

Foto: www.indienbilder.com

Nachbarn und saß die meiste Zeit unbeweglich unter einem Wohnzimmerschrank. Ich hatte Angst diese Nachbarn zu besuchen, mir kam das Chamäleon wie ein Krokodil vor. Ich schrieb es meinen Mitschülern in Deutschland, und sie dachten bestimmt, ich würde Ihnen ein Märchen erzählen. Gelegentlich bekam ich Post von meinen Freunden aus Deutschland und das Heimweh überkam mich. Ich träumte vom Schnee, hatte den Duft von Brötchen mit Butter und Honig in der Nase und sehnte mich nach meinen Freunden mit denen ich stundenlang unter dem Tisch saß und Witze erzählte.

In dieser Zeit verstarb auch mein Opa und wir reisten nach Kerala zur Trauerfeier. Ich hatte endlich nach langen Monaten wieder das Gefühl, mich irgendwo heimisch zu fühlen: die Menschen, die Sprache, das Essen und das Haus der Großeltern waren mir vertraut und ich fühlte mich einfach wohl in Südindien. Nach knapp 10 Monaten in Gujarat brachen wir das Experiment aus verschiedenen Gründen ab, und ich freute mich riesig wieder zurück in meine Heimat reisen zu dürfen, meine alten Freunde wiederzusehen. Meine Eltern unternahmen alles, damit ich wieder in meine alte Klasse zurückkehren konnte, zu meiner lieben Grundschullehrerin. Ich konnte aufatmen. Ich hatte nun schon zwei unterschiedliche Bundesstaaten Indiens, vier neue Sprachen, verschieden Religionen und Traditionen (Hindus und Muslime) kennengelernt und mitgefeiert. Mein Indienbild

nahm nun andere Dimensionen an. Ich kam mit drei zusätzlichen Sprachen (Hindi, Gujarati und Englisch) zurück und musste nun wieder deutsche Rechtschreibung pauken. Ich vergaß Hindi und Gujarati so schnell wie ich es erlernt hatte. Englisch entwickelt sich nun zur dritten Muttersprache, die mich an meine Zeit in Nordindien und die Freunde dort erinnerte.

Als ich 16 Jahre alt war, reisten wir mit Eltern und Nachbarn zum ersten Mal als Touristen nach Indien. Wir sahen Tippus Sommerpalast, das Qutab Minar in Delhi und andere historische Denkmäler. Unsere Nachbarn lernten nun endlich unsere Heimat kennen und lieben. Danach folgten noch zwei Reisen der Nachbarn nach Indien aus Anlass meiner Hochzeit und als Gemeinschaftsreise aus Nostalgie. Mit jeder Reise, die ich unternahm, vervollständigte sich mein Gefühl von einem Indien, von dem mir die Eltern, Freunde und die Medien berichteten. Wie ein Mosaik setzten sich die Reiseerfahrungen zusammen.

Nun wollte ich noch mehr Erfahrungen in Indien sammeln und herausfinden, ob ich mich dort so heimisch wie in Deutschland fühlen konnte. Nach dem Abitur trat ich meine bisher längste Reise nach Indien an. Ich wollte richtig in die Gesellschaft eintauchen. Ich wollte als Gleiche unter Gleichen, als Inderin unter Inderinnen erfahren wie es ist, in der indischen Gesellschaft zu leben, sich als Frau zu behaupten, sich in anderen

Sprachen zu artikulieren und nicht gefragt zu werden „Wo kommst Du denn her?“ Mein erster Tag im Sankt Joseph's College in Bangalore war ein besonderes Erlebnis. Ich hatte mich indisch gekleidet, einen schönen neuen Salwaar Khameez angezogen, südindische Glocken-Ohringe und Armreifen angelegt und die Haare zu einem Dutt zusammengeknotet. Ich hatte wieder dieses Gefühl von Abenteuer und Aufregung im Bauch und war ein wenig unsicher. Ich betrat den Campus und eine junge indische Frau in Benetton-Klamotten mit modischen Accessoires kam auf mich zu und sprach mich mit breitesten amerikanischen Akzent an: „Where are you from?“ Ich antwortete auf Englisch: „I am from Kerala!“ Da schmunzelte sie und sagte „Ah ok. I notice you have an accent, so are you from abroad?“ Da half nichts, ich rückte raus mit der Sprache und antwortete „Yes, I was born and brought up in Germany!“ Sie antwortete: „Yeah, I knew it, you have that real German accent! And you are wearing this ethnic outfit! You know, you can just dress like you dress in Europe. We have something called ethnic day once in a month.“ Puh, das war ernüchternd.

Langsam dämmerte mir, meine Reise nach Indien hatte erst gerade angefangen und die Bilder, die ich in Deutschland bisher von Indien gesammelt hatte, waren überholungsbedürftig. Aus einem Jahr wurden fünfzehn Jahre. Meine Aufenthalte und Reiseerfahrungen, als Studentin und mit meiner eigenen Familie, haben mein Indienbild kontinuierlich erweitert und immer wieder in Frage gestellt. Heute fühle ich mich endlich auch zu Indien zugehörig. Ich habe nach wie vor einen indischen Pass und eine deutsche Aufenthaltserlaubnis. Meine Reisen nach Indien bleiben ein Lebensprojekt. Heimisch fühle ich mich in Indien dort, wo meine Familie lebt, wo Malayalam gesprochen wird, Appam gegessen und Kokosnussmilch getrunken wird - wo wir Liebe und Freundschaft erfahren und uns einer Familie zugehörig fühlen. ■